Heute vor 300 Jahren Beginn einer neuen Epoche für Luxemburg

„Alles für das Volk, nichts durch d

Die Luxemburger unter österreichischer Herrschaft (1715-1795)

von André Bauler

Am 1. August 2014 begingen wir den 100. Jahrestag des Ausbruchs des Ersten Weltkrieges. Es waren auch 175 Jahre her, dass Luxemburg durch den Londoner Vertrag von 1839 als eigenständiger, also sich selbst verwaltender Staat in die Völkergemeinschaft eintrat. 2015 feiern wir 200 Jahre Wiener Vertrag und 125 Jahre Luxemburger Dynastie. 2015 sind es auch genau 300 Jahre her, dass Luxemburg in den Besitz der habsburgischen Österreicher gelangte.

In diesem Jahr 2015 feiern wir 200 Jahre Wiener Vertrag. Nach den napoleonischen Kriegen wurden die europäischen Grenzen und Herrschaftsgebiete 1815 zwischen den damaligen Mächten neu fixiert. Luxemburg, das mit dem Wegfall seiner östlichen Gebiete jenseits der Mosel, der Sauer und der Our 2 280 Quadratkilometer seines Territoriums und rund 50 000 Einwohner einbüßte, wurde durch die Unterzeichnung der Schlussakte des Wiener Kongresses am 9. Juni 1815 zum Großherzogtum erhoben. Es gehörte nun zum persönlichen Besitz des niederländischen Königs Wilhelm I. (1772-1843).[1]

Da dem Haus Oranien-Nassau nach Wilhelm III. kein männlicher Thronfolger geboren wurde, übernahm die Dynastie der Nassau-Weilburger 1890 die Geschicke Luxemburgs, gemäß den Bestimmungen des Nassauischen Erbvertrags. Wir feiern 2015 also auch 125 Jahre Luxemburger Dynastie. Über diese Schlüsseldaten unserer Geschichte hinaus dürfen wir aber auch ein anderes historisches Ereignis keineswegs vergessen, das aus chronologischer Sicht weiter von uns entfernt liegt, aber deshalb nicht weniger wichtig ist als andere denkwürdige Daten. 2015 sind es nämlich genau 300 Jahre her, dass Luxemburg in den Besitz der habsburgischen Österreicher gelangte.

1715: eine neue Epoche

Am 15. Januar 1715 nämlich zogen österreichische Truppen in die Festung Luxemburg ein. Damit sollte eine neue Epoche in der Geschichte unseres Landes beginnen. Nach dem Vertrag von Rastatt, der am 6. März 1714 zwischen Frankreich und Österreich geschlossen wurde und den spanischen Erbfolgekrieg beendete, fielen die spanischen Niederlande an Österreich. Kaiser Karl VI. wurde damit Herzog von Luxemburg. Der Vater von Maria Theresia und Großvater Josephs II. herrschte von 1711 bis 1740. Unter diesen drei Kaisern erlebte Luxemburg eine längere Zeit des Friedens und des bescheidenen Wohlstands. Erst die Französische Revolution drohte Luxemburg erneut zu einem Kriegsschauplatz zu machen. Glücklicherweise verschonten die Revolutionstruppen sowohl die Festung als auch das Umland. Die österreichische Garnison kapitulierte nach einer längeren Blockade im Frühling 1795. Am 7. Juni fiel das „Gibraltar des Nordens“ wieder in die Hände der Franzosen.

Politische Stabilität

Nach den unheilvollen Wirren des 30-jährigen Krieges (1618-1648), der zwischen 1635 und 1648 unsägliches Leid über die hiesige Bevölkerung gebracht hatte, läutete die Herrschaft der österreichischen Habsburger eine Epoche politischer Stabilität im Herzogtum Luxemburg ein, das von europäischen Konflikten, wie etwa dem Siebenjährigen Krieg (1756-1763), verschont blieb.

Die Menschen des 18. Jahrhunderts lebten auch weiterhin unter sehr kargen Verhältnissen, besonders in unserer Gegend. Luxemburg blieb ein armes Land, vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Transportsystem war unzureichend. Handel und Produktion entwickelten sich kaum. Es entstanden lediglich einige kaiserlich-königliche Manufakturen wie z. B. die Porzellanmanufaktur Boch in Siebenbrunnen (damalige Gemeinde Rollingergrund, 1767) oder die Tuchfabrik Pierre Namur in Luxemburg (1783). Erst ab 1860 sollte unser Land sein erstes „Wirtschaftswunder“ erleben, sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie.

Trotz alledem wanderten österreichische Familien nach Luxemburg aus. Es waren meistens Tagelöhner und Handwerker, vornehmlich Steinmetze[2], die unter anderem beim Ausbau der Festungsanlagen zum Einsatz kamen und hierzulande sesshaft wurden. Spuren dieser Einwanderer findet man noch heute, etwa auf Friedhöfen, wo sie uns durch ihr Schaffen etliche Grabdenkmäler hinterlassen haben. Noch heute gängige Familiennamen wie Kintzelé, Kugeler, Kuhn, Schammo, Schlottert, Stark, Tschiderer oder Zangerlé erinnern an diese Einwanderungswelle aus Österreich.

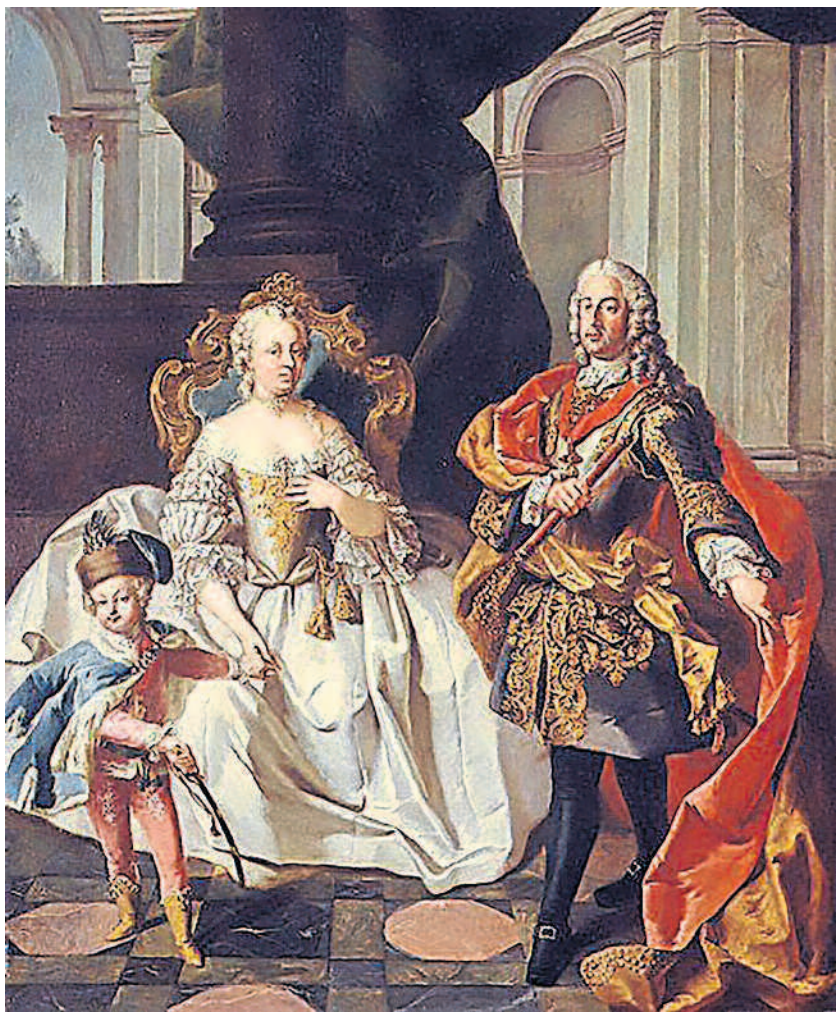
Die ärmsten Bewohner des wirtschaftlich unterentwickelten Herzogtums sahen sich zwischen 1764 und 1786 gezwungen, nach Siebenbürgen auszuwandern, oder sie traten freiwillig in den Dienst der kaiserlichen Armeen ein.

Doch auch unter den Österreichern änderten sich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Strukturen kaum. Zeichnete sich die Herrschaft Karls VI. durch politischen Immobilismus aus, so bemühten sich Maria Theresia und ihr Sohn um institutionelle Anpassungen. Maria Theresia tat dies mit Bedacht. Joseph II. jedoch zögerte nicht, auf resolute Weise vorzugehen. Doch es fiel nach wie vor schwer, gegen jahrhundertealte Traditionen, Ansichten und Gewohnheiten anzukämpfen.

Der hiesigen Landwirtschaft war jedoch ein Lichtblick gegönnt. Durch die schrittweise Einführung der Kartoffel (um 1715) wurde die Ernährung der Bevölkerung in unserer Region allmählich verbessert, vor allem nach 1750. Kam es zu schlechten Getreideernten, wurden die Defizite durch die Kartoffelreserven kompensiert. Von Hungersnöten oder Lebensmittelkrisen blieb aber auch Luxemburg während dieser Zeit nicht verschont, so etwa in den Jahren 1734, 1740 (historischer Winter) und am Ende der habsburgischen Herrschaft zwischen 1794 und

Ingeldorf: St.- Celsus-Kapelle (1733 geweiht) und Bauerngehöft aus dem Jahre 1748. (Foto: André Bauler)

as Volk!“



Kaiserin Maria Theresia und ihr Gatte Franz Stephan als Feldherr mit Sohn Joseph in ungarischer Tracht.

1795.[3] Trotzdem entwickelte sich die Bevölkerung im Vergleich zum von Krisen geschüttelten 17. Jahrhundert (Krieg und Plünderungen, Pest, Hungersnöte) generell positiv, hauptsächlich unter der Herrschaft von Maria Theresia, Kaiserin des Hl. Römischen Reiches Deutscher Nation.

Maria Theresia und Joseph II.: Zeit für Reformen

Luxemburg erlebte unter den Habsburgern Veränderungen und Reformen, die sich mehr oder weniger zaghaft an das Gedankengut der Aufklärung anlehnten. Auf infrastruktureller Ebene kam es zum Bau der strategisch wichtigen Straßenverbindungen nach Trier bzw. nach Brüssel, der „Hauptstadt“ der österreichischen Niederlande. Die neuen Routen erlaubten denn auch eine Verbesserung des Postverkehrs, der bekanntlich mit Pferdekutschen bewältigt wurde.

Der preußische König Friedrich der Große sowie Joseph II. sind in die Geschichte unter dem Begriff „despotes éclairés“ (aufgeklärte Alleinherrscher) eingegangen. Friedrich II. galt als toleranter Herrscher, der sowohl Freidenker als auch die aus Frankreich verjagten Mitglieder des Jesuitenordens aufnahm. Als König-Philosoph war er offen für neue Ideen und beschäftigte sich in seinen Schriften mit den Formen und Regeln „idealer“ Regierungen.[4] Dennoch blieb er in der Praxis ein absolutistischer Herrscher, der in seinem höfischen Umkreis niemandem so richtig über den Weg traute.

Joseph II. nannte man nach seinem Ableben den „Volkskaiser“, einen Herrscher also, der zeitlebens, ob seines edelmütigen Charakters, nahe an seinem Volk zu sein versuchte. „Er war ein Tyrann, doch ein Tyrann des Edlen“, meint der Historiker Veit Valentin. Chronisten erinnern hierzulande gerne an den 3. Juni 1781, als Joseph II. einem Hochamt in Luxemburg-Stadt beigewohnt und mitten unter den Gläubigen Platz genommen haben soll. Er verweigerte also bewusst den ihm vorbehaltenen Ehrenplatz unter einem Baldachin und spendete nach der Messe 100 Dukaten für die Armen der Pfarrei.[5]

Mit seinem Toleranzedikt von 1781 trat Joseph II. für Religionsfreiheit ein. Nicht nur Katholiken und Orthodoxe, sondern auch Protestanten konnten nun zum Staatsdienst zugelassen werden. Im Namen der Vernunft und der Menschlichkeit schaffte er die Leibeigenschaft sowie 1789 den Frondienst ab.

Maria Theresia und ihr Sohn pflegten ihre Reformen unter dem Leitmotiv „Alles für das Volk, nichts durch das Volk!“ durchzuführen. Dies waren mithin Reformen, die von oben nach unten durchgesetzt wurden. Das Volk hatte nichts zu bestimmen, es wurde nicht einmal zu Rate gezogen. Allein der Herrscher wusste, was gut für sein Volk ist. Kein Wunder, dass es gelegentlich zu Revolten kam, besonders gegen Ende der Herrschaft Josephs II. Aber der Kaiser ließ sich nicht beirren. Er kämpfte gegen veraltete Würden und nicht mehr haltbare Privilegien der besseren Gesellschaft. Er antizipierte damit, gewollt oder ungewollt, am Vorabend der Französischen Revolution die Ideen der Revolutionäre.

Die Österreicher setzten unterschiedliche Reformen durch, sowohl auf der Ebene der staatlichen Verwaltung als auch auf religiösem, gesellschaftlichem und wirtschaftlichem Gebiet.

Ab 1778 förderte die österreichische Verwaltung die Aufteilung der von der Dorfgemeinschaft gemeinsam bewirtschafteten Ländereien. Gilbert Trausch weist auf über 100 Ortschaften des alten Herzogtums hin, die von dieser Entscheidung der Zentralregierung profitierten und die Güter der Gemeinde so gerecht wie möglich unter die verschiedenen Familien des Dorfes aufteilten. Allmählich begann die Zeit moderner Bewirtschaftungsmethoden. Im Zeichen einer freieren Bauernschaft wurde das Besitzrecht präziser formuliert. Kollektive Rechte wurden dagegen schrittweise eingeschränkt. Obwohl Joseph II. kein glühender Anhänger des freien Handels war, hielt er darauf, ähnlich den Physiokraten in Frankreich, die Zölle im Inneren seines Reiches abzuschaffen, die Zünfte zu kontrollieren und die Produktion der Manufakturen zu unterstützen.[6]

Auch auf gesellschaftlicher Ebene kam es zu Neuerungen. Hatte Maria Theresia noch gezögert, die peinliche Befragung in ihren niederländischen Besitzungen zu verbieten, so untersagte Joseph II. diese ab 1787. Es kam also zu einer Humanisierung des Strafrechts. Grausame Strafen wurden durch Gefängnisstrafen ersetzt.[7] Der Provinzialrat verlor seine administrativen Befugnisse und behielt ausschließlich seine juristischen Kompetenzen. Noch vor der Französischen Revolution setzten die Habsburger also erste Akzente in Sachen Trennung der staatlichen Gewalten.

Ab 1752 untersagte Joseph II. in einer Verordnung den adeligen Herren, ihren Bauern zusätzliche Frondienste aufzuerlegen. Das neue Reglement schützte sie vor willkürlichen Entscheidungen des lokalen Adels.

Staatliche Kontrolle der Kirche

1766 unterzeichnete die Kaiserin ein Edikt, mit dem der berühmte „Maria-Theresia-Kataster“ ins Leben gerufen wurde. Mit diesem Grundbuch sollten die Steuern den demografischen Realitäten angepasst und sämtliche Besitzungen neu erfasst werden. Es ging schlicht und einfach um steuerliche Gerechtigkeit, denn sowohl der Klerus, der Adel, hohe Beamte als auch Bürger hatten sich im Laufe der Zeit Befreiungen von der Steuer ausgehandelt, sodass der Großteil der Steuerlast auf die Handwerker, die Tagelöhner und die Bauern abgewälzt wurde. „Gleichheit der Besteuerung erschien ihr schon ein christliches Erfordernis“, schreibt Veit Valentin.[8] Kein Wunder, dass es zu heftigen Beanstandungen kam, hauptsächlich seitens des Adels. Doch alle Klagen nutzten nichts. Die Regierungen in Wien und Brüssel ließen sich keineswegs beirren und setzten ihre neue Steuerberechnung durch.

Sowohl Maria Theresia als auch Joseph II., die eigentlich sehr religiös geprägt waren, verstärkten die staatliche Kontrolle über die Kirche. Es ging vornehmlich darum, die große Macht der Geistlichkeit in ihre Schranken zu weisen und abergläubisch anmutende Formen der Volksfrömmigkeit zu unterbinden. Der „Josephinismus“, wie man den vom Staat durchgeführten Reformkatholizismus dieser Zeit nannte, erlaubte Andersgläubigen, vornehmlich den Protestanten, ihren Kultus frei auszuüben. Obwohl es hierzulande zu dieser Zeit fast keine protestantischen Gläubigen gab, kam es zu heftigen Protesten seitens der Stände gegen diese Verordnung.

1783 schaffte Joseph II. die kontemplativen Orden ab. Für die damalige, äußerst konservative Gesellschaft, muss dies eine regelrechte Revolution gewesen sein. Orden, die der Gesellschaft nützliche Dienste im schulischen oder gesundheitlichen Bereich leisteten, konnten jedoch weiter bestehen bleiben. Schon im Jahre 1773 hatte Maria Theresia ihrerseits den Jesuitenorden aufgelöst. Die Mitglieder der Gesellschaft Jesu mussten ihre gymnasialen Tätigkeiten in Luxemburg aufgeben und wurden durch weltliche Kleriker ersetzt.

Unter Joseph II. wurden auch die Pfarreien des Herzogtums neu organisiert. Der Kaiser hielt zudem darauf, dass die Ausbildung der „Leutpriester“ ...

Historischer Bauernhof im Maria-Theresia-Stil: das Anwesen J. Berns, 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, in Niederfeulen. (Foto: André Bauler)

... verbessert wurde. Theologiestudenten waren gezwungen, sich am großen Priesterseminar in Löwen einzuschreiben (1786). Etwas später gründete der Kaiser ein zweites Seminar in Luxemburg. Die Professoren wurden alle von der Zentralregierung ernannt. Die Kirche stand sozusagen unter der Vormundschaft des Kaisers.

Fast alle Prozessionen wurden abgeschafft, auch die beim Volk überaus beliebte Schlussprozession der Oktavwallfahrt zur Trösterin der Betrübten. Da Prozessionen, Wallfahrten und Kirchweihfeste zu Üppigkeit und Missbräuchen führten, kam es zu Einschränkungen. Kirchweihfeste sollten so z.B. in Zukunft alle an einem Tag, nämlich am dritten Ostersonntag, abgehalten werden.

Sowohl das Volk als auch die adeligen Herren konnten die meisten Entscheidungen, die manchmal überstürzt getroffen wurden, nicht nachvollziehen. Da die Zentralregierung nicht an allen Ecken und Enden Einsicht ins tägliche Dorfleben hatte, kam die Umsetzung in etlichen Fällen kaum oder nur schleppend voran. Die heutigen belgischen Gebiete rebellierten denn auch gegen die Verfügungen des Kaisers. Nur in Luxemburg kam es nicht zum Aufstand. 1790 wurde, auf Hinwirken der Stände, das Toleranzedikt zurückgezogen, obwohl Luxemburgs Bevölkerung fast zu hundert Prozent katholisch war. In diesem Kontext meint Gilbert Trausch lapidar:[9] „Il était peut-être temps que la Révolution française arrivât au Luxembourg."

Wandel von oben nach unten

Das Zeitalter von Maria Theresia und Joseph II. scheint hierzulande für viele in historische Ferne gerückt zu sein. In der Tat, 300 Jahre sind eine halbe Ewigkeit. Und doch, so manches dürfte uns heute noch an diese Epoche erinnern. Dank der damals angelegten Pfarrregister und Heiratsakten haben Genealogieforscher in vielen Fällen überhaupt keine Mühe, unsere Vorfahren bis tief ins 18. Jahrhundert ausfindig zu machen. So manche Pfarrregister und Heiratsakten sind uns glücklicherweise aus dieser Zeit erhalten geblieben. Es sind aber ohne Zweifel die fast monumentalen Bauern- und Patrizierhäuser, die hierzulande vom zunehmenden Wohlstand im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts zeugen. Manche dieser Häuser wurden und werden liebevoll renoviert oder sogar öffentlich zugänglich gemacht. Auch sind uns Möbel aus Privathäusern, Hochaltäre, Figuren, Skulpturen und wertvolle Gemälde aus dieser Zeit erhalten geblieben.

Das 18. Jahrhundert war hierzulande eine Zeit des Wandels. Dieser Wandel, teils bedächtig, teils abrupt, wurde von außen beeinflusst, von Wien aus vom Herrscher selbst initiiert, von oben nach unten also. Die provinzialen Stände Luxemburgs agierten und reagierten aus der Tradition heraus, konservativ, weil sie noch kein Verständnis für fortschrittliches Gedankengut aufbrachten. Joseph II. hatte keine gute Meinung von den einheimischen Ständen.[10] Er sprach von unwissenden, besitzverteidigenden Mönchen, einigen armen Landadeligen ohne Ausbildung und Kultur, die ihre Privilegien mit allen Mitteln zu verteidigen versuchten, sowie von Vertretern der Städte, Schöffen und Bürgern, die nur sporadisch an den politischen Geschäften teilnahmen, weil die Träger dieser Ämter fast alle Jahre wechselten.

Joseph II. kämpfte gegen die letzten Überbleibsel der Feudalherrschaft an. Er hatte sich zum Ziel gesetzt, jedwedem Fanatismus und irrsinnigem Aberglauben auch und gerade innerhalb der katholischen Kirche den Garaus zu machen. Es ging ihm auch um eine administrative Neuordnung seines Reiches, das sich aus den unterschiedlichsten Völkern zusammensetzte. Letztlich wollte er den schrittweisen gesellschaftlichen Wandel. Sicher, adelige Herren und ihre Söhne sollten weiterhin eine Rolle beim Militär und in der Verwaltung spielen. Aber sie mussten Privilegien in der Justiz aufgeben. Außerdem soll der Kaiser die Landadelsjustiz als eine an Dummheit und Raffgier nicht zu überbietende Institution qualifiziert haben, der jedwede juristische Fachkompetenz fehle und die die Suche nach Gerechtigkeit nicht immer als oberstes Prinzip hochhalte.

Zweifelsohne sollte es in den Jahrzehnten nach der Regierungszeit Josephs II. zu Rückschlägen kommen. Doch schon im Vorfeld der Französischen Revolution hatten die österreichischen Herrscher versucht, die ersten Weichen für eine gerechtere und demokratische Gesellschaft zu stellen. ■

Das prächtige Innere der Pfarrkirche von Junglinster, erbaut zwischen 1771 und 1773. (Foto: Anouk Antony)

---

[1] André BAULER (2001), Les fruits de la souveraineté nationale – essai sur le développement de l'économie luxembourgeoise de 1815 à 1999, Luxembourg, Imprimerie Saint-Paul, Ed. Banque Raiffeisen.

[2] cf. Jean NEHRENHAUSEN (2001), «Die Schammo, Baumeister Redingens», in: Die Entstehung und Entwicklung von Dorf und Bann Redingen, Redange/Attert, p. 248.

[3] Gilbert TRAUSCH (1986), Le Luxemburg sous l'ancien régime, Ed. Bourg-Bourger, pp. 95-98.

[4] Jacques DUPÂQUIER et Marcel LACHIVER (1970), Les Temps modernes, Bordas, pp. 200-201.

[5] E. HUBERT (1900), Le voyage de l'Empereur Joseph II dans les Pays-Bas du 31 mai 1781 au 27 juillet 1781, Bruxelles, p. 37

[6] cf. Jacques DUPÂQUIER & Marcel LACHIVER (1970).

[7] Leider gab sein Nachfolger, Leopold II., dem Druck der Stände nach und erlaubte die Folter wieder.

[8] Veit VALENTIN (1976), Illustrierte Weltgeschichte, Band 1, Lingen Verlag, Köln, S. 775 . [9] Gilbert TRAUSCH, Claude GENGLER, Michel MARGUE, Jeannot METZLER (2003), Histoire du Luxembourg, Le destin européen d'un «petit pays», Ed. Privat, Toulouse, p. 200.

[10] Paul WEBER (1949), Histoire du Grand-Duché de Luxembourg, Office de publicité, collection Lebègue, Bruxelles.